

**Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 2000/03. Oder:
Wie rezensiert man eigentlich wissenschaftliche Jahrbücher?**

**Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002
Das archäologische Jahr in Bayern 2002
Archäologie in Berlin und Brandenburg 2000/2001¹**

**Zum Stellenwert wissenschaftlicher Jahrbücher in der deutschen
Rezensionskultur**

Jahrbücher wissenschaftlicher Institution und Gesellschaften zählen nicht gerade zu den beliebtesten Besprechungsobjekten. Rezensenten und Redakteure sind sich gleichermaßen der Schwierigkeit bewusst, den verschiedenen Autoren einer solcher Sammelpublikation gerecht zu werden. Kaum ein Archäologe wird beispielsweise von sich behaupten wollen, in allen Epochen der Vor- und Frühgeschichte gleichermaßen bewandert zu sein. Ferner wirft der unterschiedliche Neuigkeitswert und die wechselnde Qualität der Beiträge nicht selten die Frage auf, ob eine ausführliche Besprechung aller Artikel überhaupt im Interesse der Leser ist.

Diese Zurückhaltung ist jedoch gleich in mehrfacher Hinsicht bedauernswert: Jahrbücher unterrichten regelmäßig und zeitnah über die aktuelle Arbeit von Denkmalämtern, Forschungseinrichtungen, Museen usw. Sie richten sich dabei an ein breites Publikum, zu dem Fachkollegen, Angehörige der Nachbarwissenschaften, historisch interessierte Laien bis hin zu Vertretern der Politik gehören. Da die abschließende Publikation der Ergebnisse mehrjähriger Grabungen inzwischen meist erst viele Jahre nach dem Ende der Kampagnen erfolgt, liefern die Artikel in den Jahrbüchern für lange Zeit die einzigen Nachrichten über den Stand der Forschungen. Nicht selten – und zwar keineswegs erst seit der jüngsten Finanzkrise der öffentlichen Haushalte – stellen sie auch die einzige öffentlich zugängliche Dokumentation einer Grabung dar. Eine weitere Stärke der Jahrbücher liegt in der für Fachpublikationen nicht selbstverständlichen Vielfalt der Zielgruppen begründet. Aufgrund der thematischen Breite der Inhalte und Verkaufspreisen zwischen € 25-30 finden die Veröffentlichungen noch den Weg in viele Fach- und Privatbibliotheken, die kaum

¹ Die in diesem Werk wiedergegebenen Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. können auch ohne besondere Kennzeichnung Marken sein und als solche den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen.

noch in der Lage sind Beträge von € 39 und mehr für ein Buch über ein einzelnes Gräberfeld oder eine Siedlung zu bezahlen. Die hier zu besprechenden Jahrbücher der Denkmalämter können daher mit Fug und Recht als Flaggschiffe im Publikationsprogramm ihrer Häuser angesprochen werden.

Die Besprechung archäologischer Jahrbücher in einem Fachorgan mit Überlegungen zu Zielgruppen, Verkaufspreisen u.ä. einzuleiten, hat in Deutschland wohl noch immer etwas Anrüchiges an sich. Bei nüchterner Analyse der aktuellen gesellschaftspolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik kann man jedoch nicht darüber hinwegsehen, dass der effiziente Einsatz der verfügbaren Ressourcen der Kulturbetriebe der determinierende Faktor für den Erfolg wissenschaftlicher Arbeit schlechthin ist. Galt noch vor etwa 5 Jahren uneingeschränkt der Satz „Wer schreibt, der bleibt“, so setzt sich inzwischen langsam die Erkenntnis durch, dass in Zukunft nur die geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse eine Wirkung entfalten werden, welche die wissenschaftliche Gemeinschaft und die breite Öffentlichkeit auch wahrnimmt. Im Klartext: „Nur wer von vielen gelesen wird, der bleibt auch!“²

Gerade Archäologen und Historiker, die im Verlauf ihrer Ausbildung ein Gefühl für langfristige Tendenzen entwickelt haben sollten, müssten erkennen, dass die aktuelle Finanznot der öffentlichen Haushalte keine vorübergehende Schwäche des Staates ist, sondern vielmehr stimulierendes Phänomen einer gesellschaftspolitischen Entwicklung, in deren Verlauf tradierte Aufgaben der öffentlichen Hand grundlegend in Frage gestellt werden. Die Denkmalpflege, der gerade in Deutschland lange Zeit staatsbildender bzw. -erhaltender Charakter zugesprochen wurde, ist keine selbstverständliche Staatsaufgabe mehr.³ Davon ausgehend müssen die Verantwortlichen lernen, langfristig schmalere Budgets für das Publikationswesen zu bewirtschaften. Das dürfte konkret bedeuten, dass etwa Fundchroniken auf lange Sicht in Datenbanken mit ihren überlegenen Recherchemöglichkeiten im Internet publiziert werden und es zu einer Konzentration bei den Reihenpublikationen einiger Institutionen kommen wird.

² Übergreifend zum Marketingdefizit in der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie: M. HERDICK (2003).

³ M. HERDICK (2003), S. 41-42.

Kriterien für die Rezension wissenschaftlicher Jahrbücher

Aus diesen Vorüberlegungen möchte ich auch die Schwerpunkte für die folgende Besprechung ableiten. Alle unsere Überlegungen wird die Frage begleiten, inwieweit die Aufmachung einzelner Autorenbeiträge und der Publikation, in die sie eingebettet sind, tatsächlich der Kommunikation mit relevanten Zielgruppen dient. Die inhaltliche Analyse konzentriert sich exemplarisch auf Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie.

Diese Akzentsetzung lässt sich zum einen überzeugend aus der aktuellen Lage der herausgebenden Institutionen rechtfertigen und zum anderen aus dem Neuigkeitswert, der einer Rezension unter Marketinggesichtspunkten zukommt. Die Fixierung der Besprechung auf Artikel zu Fundkomplexen mittelalterlicher und neuzeitlicher Zeitstellung spiegelt durchaus die realen Lesebedingungen wieder. Auch ein ausgebildeter Vor- und Frühgeschichtler setzt – seinem beruflichen Profil entsprechend – bei der Lektüre zeitliche Schwerpunkte. Bei der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie handelt es sich um eine archäologische Spezialdisziplin, die im besonderen Maße auf die Kommunikation mit historischen Nachbardisziplinen als gleichwertigen Partnern angewiesen ist.

Die Bewertungskriterien sind also keineswegs willkürlich, sondern aus methodischen Überlegungen ableitbar. Außer Frage steht jedoch, dass ein solcher Ansatz natürlich weder allen an einem Jahrbuch beteiligten Personen, noch allen eingestellten Artikeln gerecht werden kann. Dieses Problem ist grundsätzlich allen Rezensionen zu eigen. Leser können sich Printmedien oder Internetauftritten mit dem unterschiedlichsten Background nähern und daher vermag eine Einzelbesprechung generell kein abschließendes Urteil über eine Veröffentlichung zu empfehlen. Eine Rezension ohne Mut zur Lücke und zur Beschränkung ist also gar nicht möglich. Diese Erkenntnis sollte nicht als Defizit empfunden werden, sondern vielmehr das Bewusstsein für die Leistung der Redakteure/Innen stärken, die aus den Forderungen und Bedürfnissen der unterschiedlichsten Zielgruppen einen druckbaren Kompromiss erstellen müssen.

Die archäologischen Jahrbücher

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002

Die Beiträge zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie beginnen mit einem Artikel von Gerhard Fingerlin über „Boba und Agirich – zwei runenschriftlich überlieferte Personen aus dem frühmittelalterlichen Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“ (S. 144-148). Der Autor gibt einen kurzen Einblick zur Topografie und Forschungsgeschichte des Ortes und stellt die Existenz eines Herrenhofes heraus. Dieser war mit ziemlicher Sicherheit nach der Niederlage der Alamannen gegen das Merowingerreich der Sitz eines fränkischen Herrschaftsträgers, der von hier aus Kontrollaufgaben ausübte. Möglicherweise gehörte die Tote aus dem Grab 172 des Reihengräberfriedhofs „Bad Krozingen, Unterer Stollen“, deren Beigaben in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts datieren, zu den Bewohnern dieses Hofes. Die silbernen Almandinscheibenfibeln, die sie auf ihrer letzten Reise schmückten, wären als solche schon erwähnenswert, aber ein Rune auf der Rückseite der einen und die zweizeilige Runeninschrift auf der anderen, machen die beiden Objekte zu wirklich herausragenden Funden. Die Aussage der Inschrift lässt sich wie folgt wiedergeben:

„Boba ist lieb dem Agirich (Agirik)

oder

Boba (wünscht) Liebes dem Agirich“ (S. 145)

Der Autor ordnet diese Schriftquelle in den kulturhistorischen Zusammenhang der aus dem kontinental-südgermanischen Raum überlieferten Runeninschriften ein. Wichtige Fundobjekte finden kurze Erwähnung und der magische Hintergrund der frühen Schriftlichkeit wird angesprochen (S. 145-146).

Im Anschluss daran bespricht Fingerlin die Beigaben aus dem Grab 172. Die nicht-kanonische Beigabe zweier großer Scheibenfibeln erkennt er als Phänomen einer Übergangsphase, in der die bis dahin übliche Vierfibeltracht aufgegeben wurde und Raum für individuelle Experimente ließ. Die handwerkliche Zuweisung der Schmuckstücke an eine Werkstatt im Mittelrheingebiet legt die Vermutung nahe, dass auch die Trägerin von dort kam oder zumindest kulturelle Verbindungen bestanden.

Positiv an diesem Beitrag hervorzuheben sind schließlich noch die angefügten Literaturangaben. Bei allgemeineren und übergreifenden Titeln schrieb der Autor in

Klammern dahinter, welcher Fund besprochen wird: Für Fachkollegen und Angehörige benachbarte Fächer eine Arbeitshilfe, die in Publikationen dieser Art zur Regel werden sollte.

Im Anschluss an diesen in jeder Hinsicht gelungenen Beitrag folgen drei Artikel zu der wohl bedeutendsten archäologischen Ausgrabung des Jahres 2002 in Baden Württemberg. Dank der Feuchtbodenerhaltung konnte in dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld in Trossingen, Kreis Tuttlingen, Hohner-Areal, ein größerer Komplex herausragender Holzobjekte geborgen werden. In einem einführenden Artikel berichtet Jutta Klug-Treppe über „Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen, Kreis Tuttlingen“ (S. 148-151). Im Mittelpunkt des Berichts steht die Freilegung des Grabes 58 mit seiner Holzkammer, dem Totenbett und den hölzernen Beigaben. Dem Toten gab man einen beinernen Kamm, eine Feldflasche aus Ahornholz, Teller und Schale aus Holz, einen aus Eichenholz gedrechselten Leuchter, einen Rundtisch und einen Stuhl mit; letztere beide zerlegt. Zu seiner Bewaffnung gehörte eine Spatha (=Langschwert) sowie eine Lanzenspitze mit erhaltenem Haselholzschaft, der für die Grablege zerbrochen wurde und in das letzte Drittel des 6. Jahrhunderts gehört. Das kulturhistorisch bedeutendste Objekt war jedoch eine kunstvoll verzierte Leier. Die überlieferten Beigaben weisen den Toten als einen Angehörigen der sozialen Oberschicht seiner Zeit aus. Die herausragende wissenschaftliche Bedeutung der Ausgrabung rührt jedoch von den erhalten Holzobjekten her. Vergleichbare Fundkomplexe, die bislang nur aus Oberflacht und Lauchheim bekannt sind,⁴ erwecken einen Bereich merowingerzeitlicher Alltagskultur zum Leben, der in den Schriftquellen nur schemenhaft erscheint und in der archäologischen Überlieferung nur unter glücklichen Umständen tradiert wird. Den Ergebnissen der Ausgrabungen in Trossingen kommt daher Bedeutung für die gesamte europäische Geschichtswissenschaft zu.

Der folgende Beitrag von Barbara Theune-Großkopf über „Herausragende Holzobjekte aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen“ (S. 151-154) liefert weitere Details zu den Funden. Da an dem Eichenholzleuchter aus dem Grab 58 Splintholz erhalten war, lässt sich seine Herstellung auf 580/581 n. Chr. datieren. Die Bestimmung des Fälldatums der Eichenbohlenbretter aus der Grabkammer auf das

⁴ Zu den Funden von Oberflacht und Lauchheim siehe I. STORK (1998); S. SCHIEK (1992); P. PAULSEN (1992); P. PAULSEN, H. SCHACH-DÖRGES (1972). Allgemein zur frühmittelalterlichen Holzverarbeitung: R. WOLF (1998).

Jahr 580 n. Chr. steigert die Bedeutung der Datierung des Leuchters noch weiter: Er muss demzufolge extra für das Begräbnis angefertigt worden sein. Die Forschung wird also noch klären müssen, inwieweit solche Holzfunde tatsächlich zur Alltags- und nicht etwa zur Sepulkralkultur gehörten. Die Leier aus Ahornholz, ein Äquivalent zu dem Musikinstrument aus dem Grab 84 von Oberflacht, hatte dagegen schon eine längere Gebrauchsgeschichte, da Sicherungsarbeiten mit kleinen Eisennägeln ausgeführt worden waren (S. 152). Von den Ritzverzierungen der Leier sind die zeremoniellen Kriegerdarstellungen besonders erwähnenswert. Vergleichbare Darstellungen kannte man bislang nur aus skandinavischen Fundzusammenhängen (S. 152-153).

Die Ausführungen von Christina Ehardt-Beinhorn und Britt Nowak über „Untersuchungen an Textilresten aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen“ (S. 154-157), zielen auf recht spezielle restauratorische und konservatorische Fragen ab. Zunächst einmal sind die archäobotanischen Überreste von Haselnüssen, Zweigen, Fruchtkapseln, Samen sowie Pflanzenhalme von Interesse, die auf dem Totenbett lagen. Die Detailuntersuchung der Spatha ergab den Nachweis einer streifentauschierten Klinge und einer Holzscheide. Im Mittelpunkt des Beitrages stehen jedoch die Textilreste, deren restauratorische Behandlung ausführlich beschrieben wird. Es „konnte ein dunkles, ripsartiges Wollgewebe ausschließlich im Oberkörper- und Schädelbereich dokumentiert werden, während sich im Unterkörperbereich ein wollener, rot-gelb gemusterter Stoff konzentrierte“. „An vielen Stellen des Grabes lagen [...] Fragmente eines noch deutlich rotfarbigen Leinen(?)gewebes. Erste Farbstoffanalysen [...] erbrachten den Nachweis der Antrachinonfarbstoffe Purpurin und Alizarin wohl der Krapp-Pflanze.(S. 156)“ „Im Bereich der Handgelenke konnten fein verzierte Lederbändchen von 1,3 cm Breite sowie mehrere Teilstücke schmaler, einfach umgeschlagener Lederriemchen aufgedeckt werden (S. 157)“. Zum Vergleich wird auf entsprechende Funde aus Grab 8 von St. Ulrich und Afra in Augsburg verwiesen.⁵ Die Ergebnisse dieses Beitrags sind zweifellos bedeutsam, aber in der Ausführlichkeit nur für Spezialisten interessant. Auch die ausgewählten Abbildungen dürften ihre Bedeutung nur einer recht begrenzten Zahl von Betrachtern mitteilen. Statt drei Bergungsfotos mit ausschließlich dokumentarischem Charakter wäre die Abbildung der Rekonstruktion zeitgenössischer Kleidung hilfreich gewesen, um zumindest einen Eindruck von dem zu vermitteln, was durch die Analyse der fragmentarischen Überreste wiedergewonnen werden soll.

⁵ Die Ausgrabungen in der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg gehören zu den wichtigsten Kirchenausgrabungen der Mittelalterarchäologie in Deutschland: J. WERNER (1977).

Der Beitrag von Andrea Bräuning, Marianne Erath, Gabriele Kurz et al. über „Die Stadtkerngrabung Neue Straße in Ulm“ (S. 226-230) vermittelt exemplarisch die Leistung der Archäologie für die Stadtgeschichte. Hier wird im Rahmen einer mehrjährigen Grabungskampagne Fragen zur Frühgeschichte Ulms nachgegangen, als sich aus der Königspfalz mit Marktsiedlung die mittelalterliche Stadt herausbildete.

Bei einem auf 22 m Länge nachgewiesenen Spitzgraben lässt sich derzeit nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er die Begrenzung der Vorburg markiert oder nicht eher vor- oder frühgeschichtlicher Zeitstellung ist. Eindeutiger fällt die kulturhistorische Einordnung einer Straßenbefestigung aus, die eine maximale Breite von 10 m aufwies und auf 250 m Länge nachgewiesen wurde. Hierbei handelte es sich mit ziemlicher Sicherheit um eine auch für den Ulmer Fernhandel bedeutsame Reichsstraße. An Gebäuden des 11./12. Jahrhunderts konnten im Ausgrabungsareal 32 Grubenhäuser und ein zweischiffiger Pfostenhallenbau nachgewiesen werden. Eine größere Anzahl von Lederfunden, Webgewichte und eine Bügelschere weisen auf Handwerksaktivitäten in der Zone hin. Die Grubenhausbebauung lässt sich in drei Phasen unterteilen, die stratigrafisch in die Zeit vor der Anlage des Marktpflasters gehören. Ein Hausbefund, der das erste Marktpflaster schneidet, dokumentiert eine folgende Bauphase.

Die archäologischen Untersuchungen zeigten, „dass der Markt auf zuvor bebauten Areal mit einer Mindestfläche von 500 qm planmäßig angelegt wurde“ (S. 228). Nach ersten vorläufigen Erkenntnissen scheint die Pflasterung des Marktes annähernd zeitgleich mit der Anlage der zweiten oder dritten Befestigungsphase der Straße erfolgt zu sein. Die „Versteinerung“ der Gebäude im Grabungsareal erfolgte im 12. Jahrhundert. Der Gebrauch von Backsteinen, alleine oder zusammen mit Kalkbruchsteinen, setzte sich im 14. Jahrhundert durch (S. 230). Eine differenziertere Infrastruktur zur Wasserversorgung und Abfallbeseitigung konnte erst für die spätmittelalterliche Zeit nachgewiesen werden.

Die Anschaulichkeit der kompakten und präzisen Darstellung der Ergebnisse wird durch die beigegebenen farbigen Pläne noch erheblich gesteigert. Die durchgängig hohe Qualität des Karten- und Planmaterials ist eine der herausragenden Stärken des Jahrbuchs der baden-württembergischen Denkmalpflege.

Betrachtet man die Beiträge des Bandes der Archäologischen Ausgrabungen in

Baden-Württemberg 2002, die hier exemplarisch vorgestellt wurden, und das ausführliche Inhaltsverzeichnis der Artikel zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, so steht außer Frage, dass es sich hierbei um ein gewichtiges und unverzichtbares Periodikum zum Thema handelt.

Die Personen und Institutionen, die hinter dieser Leistung stehen, könnten jedoch noch besser ins Licht gerückt werden und daher stehen Marketingaspekte am Ende dieser Besprechung. Dem Inhaltsverzeichnis folgt ein Autorenverzeichnis, indem die Verfasser und ihre Institution genannt werden. Es werden jedoch weder E-Mail-Adressen, Telefonnummern noch Postadressen angegeben. Die Archäologie und die Denkmalpflege ist jedoch mehr als je zuvor auf Kommunikation und Austausch angewiesen und sollte alles tun, die Kontaktaufnahme so einfach wie möglich zu gestalten. Zumindest die Angabe eine E-Mail-Adresse sollte daher Pflicht sein. Der pensionierte Pfarrer möchte nicht mit dem Landesdenkmalamt oder dem Universitätsinstitut ins Gespräch kommen, sondern mit dem Mann oder der Frau, mit der er sich vor ein paar Wochen am Rande einer Ausgrabung so gut unterhalten hat. Kommt dieser direkte Kontakt zustande, so nützt es letztlich auch den dahinter stehenden Institutionen. Wenn in diesem Zusammenhang die Jahrbücher der baden-württembergischen Denkmalpflege als Adressenverzeichnis häufiger aus dem Schrank gezogen würden, könnte man von dieser Nutzung sogar eine gesteigerte Popularität erwarten.

Um schließlich und endlich die herausgebenden Institutionen den Lesern/Innen vertrauter zu machen wäre es sinnvoll, den Artikeln zu den Ausgrabungen einen kurzen Jahresüberblick zur Arbeit der Denkmalpflege voranzustellen, wie es vom Ansatz her in dem Jahrbuch „Archäologie in Berlin und Brandenburg“ praktiziert wird. Das Vorwort des Landesarchäologen in den Archäologischen Ausgrabungen 2002 ist dafür kein Ersatz. Die bitteren Worte über die Folgen der Strukturreform für das Amt sind zwar durchaus verständlich, aber in Zeiten in denen etwa die Finanzierung von Betreuungsstellen für missbrauchte Kinder, Suchtkranke oder das gesamte Gesundheitssystem zusammenbricht oder in Frage steht, müssten sich die Verantwortlichen eigentlich darüber im Klaren sein, dass sie mit Klagen überhaupt nicht, aber mit praktischen Vorschlägen zum Krisenmanagement noch ein wenig beeindrucken können. In solchen einleitenden Artikeln sollten also Leistungen und Zukunftskonzepte in Kenntnis der gesellschaftspolitischen Situation Erwähnung finden.

Ausgehend von der Diskussion um die Profilierung der Institutionen, welche die Archäologie in Baden-Württemberg tragen und stützen, drängt sich auch die Frage auf, ob und wie die herausgebenden Kulturbetriebe auf dem Umschlag präsentiert werden sollen. In der Sprache des Marketings geht es um die Kommunikation der Corporate Identity. Die Antwort darauf kann jedoch mit Sicherheit nicht darin bestehen, einfach alle Herausgeber auf dem Buchumschlag aufzulisten. Im konkreten Fall ergäbe sich daraus schon ein Platzproblem. Die Schwierigkeiten liegen jedoch noch tiefer. Es macht nur dann Sinn, eine Veröffentlichung gegenüber einem breiteren Publikum ausdrücklich als Produkt bestimmter Herausgeber auszuweisen, wenn sie langfristig zu einer Marke im Kultur- und Wissenschaftsbereich aufgebaut werden sollen bzw. bereits als Marke anerkannt sind. Die potenziellen Zielgruppen sollten mit den Namen der Institutionen ein fest umrissenes Profil verbinden können, das positive Assoziationen erlaubt. Angebracht auf Publikationen sollte der Schriftzug oder das Bildzeichen der Institutionen als Garant für hochwertige und gut lesbare Publikationen gelten. Auf dem Jahrbuch „Archäologie im Rheinland“ wird beispielsweise der Landesverband Rheinland als Herausgeber genannt. Diese Einrichtung vereinigt jedoch unter ihrem Dach Tätigkeiten, die von der Betreuung psychisch Kranker über die Museumsberatung bis eben zur Bodendenkmalpflege reichen.⁶ Man könnte durchaus von einem Mischkonzern sprechen. In der Wirtschaft vereinigen solche Unternehmen mehrere Marken unter einem Dach, deren Vorzüge jeweils zielgruppenspezifisch kommuniziert werden und die so ein klares Profil erhalten.⁷ Die breitere Öffentlichkeit wird mit der Herausgeberbezeichnung „Landesverband Rheinland“ bestenfalls schwammige Vorstellungen verbinden. Möglicherweise schreckt den einen oder anderen Kaufinteressenten die „amtliche“ Herausgeberschaft aber sogar ab, da er auch mit dem ebenfalls genannten Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege nichts anfangen kann. Zumindest vom theoretischen Ansatz her überzeugender ist dagegen die Lösung, die man für das Jahrbuch der hessischen Bodendenkmalpflege gefunden hat. Unter der Ministerin Ruth Wagner wurde das Konzept „hessenArchäologie 21.“ entwickelt, in dem kurz gefasst die Archäologie des Bundeslandes ihre Definition als gemeinsame Aufgabe des Amtes für Denkmalpflege, der Universitätsinstitute, der Heimatforscher usw. erfuhr. Folgerichtig benannte man daher das neue Jahrbuch „hessenArchäologie“. Ein solcher eingängiger und plakativer Begriff ließe sich gut zu einer Kulturmarke aufbauen, hinter der eben mehrere Institutionen stehen. Würde jede einzeln aufgelistet, würde sich kaum jemand alle

⁶ Vergleiche <http://www.lvr.de> [2004-01-26].

⁷ Man betrachte exemplarisch die Marken des Unilever-Konzerns: <http://www.unilever.de> [2004-01-09].

Namen merken. Von der Popularität einer gemeinsamen Marke könnten dagegen alle profitieren. Auch in diesem Fall ist jedoch kritisch anzumerken, dass von einem konsequenten Aufbau einer Kulturmarke für die hessische Archäologie noch keine Rede sein kann. Auf der Homepage des hessischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege ist der Markenbegriff nicht einmal im Ansatz angemessen präsentiert.⁸

Wir können im Rahmen der Buchbesprechung das Thema „mark-branding“ nicht weiterverfolgen.⁹ Es sollte jedoch klar geworden sein, dass die Kennzeichnung einer Veröffentlichung als Leistungsbilanz eines Kulturbetriebs Überlegungen bedarf, die in den Rahmen eines übergreifenden Marketingkonzeptes gehören. Sind entsprechende Strategien einmal entwickelt worden, sollte man sich mit dem Verlag zusammensetzen und nach einer Lösung suchen, wie Bildzeichen oder Schriftzug des Kulturbetriebs und Verlagselement sinnvoll und grafisch ansprechend präsentiert werden können.¹⁰

Das archäologische Jahr in Bayern 2002

Nachdem wir die Besprechung der „Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ mit einem Blick auf den Umschlag beendet haben, soll das ansprechende Titelbild des Jahrbuchs der bayerischen Bodendenkmalpflege am Beginn der folgenden Rezension stehen. Dargestellt ist ein Tonvotiv in Gestalt eines Menschenkopfes, das aus dem Turm der Kirche St. Corona in Altenkirchen, Landkreis Dingolfing-Landau, stammt. Hier schaut man dank der Archäologie der Vergangenheit im wahrsten Sinn des Wortes in die Augen. Diese gelungene Bildauswahl ist deshalb so erwähnenswert, weil in wissenschaftlichen Jahrbüchern auf dem Umschlag und im Innenteil immer noch kaum Abbildungen zu finden sind, die auf Emotion und Wirkung abzielen.¹¹ Bei

⁸ <http://www.denkmalpflege-hessen.de> [2004-01-09].

⁹ Der Aufbau einer Marke gehört in den größeren Themenkomplex der „Corporate Identity“ eingeordnet: K. BIRKIGT, M. MARINUS, J. FUNCK (1993); H. KROEHL (2000).

¹⁰ In keinem Fall kann es darum gehen, sich in einem Konkurrenzverhältnis mit dem Verlag zu sehen, mit dem vielmehr eine partnerschaftliche Zusammenarbeit bestehen sollte. Auch dann, wenn der Verlag nicht an der Redaktion beteiligt ist, trägt er durch seine Herstellungs-, Vertriebs- und Werbeleistung entscheidend zum Erfolg der Publikation bei. Darüber hinaus ist es wichtig, dass der Buchhändler, der die Veröffentlichung in sein Sortiment aufnehmen soll, die für ihn entscheidenden Markensignale erhält und das ist nun mal zunächst der Name des Verlages. Umgekehrt sollten aber auch die Verlage Bereitschaft zeigen, die Institution gut erkennbar auf dem Umschlag zu präsentieren. In einer Gesellschaft, die z.B. den Anblick mit Werbebanner vollgepflasterter Sportler gewöhnt ist, darf man Lesern die Fähigkeit zutrauen, die Botschaft von zwei Markenzeichen auf einem Buchumschlag verstehen zu können.

¹¹ Wenn man genauer hinsieht, scheint vom rechten Auge des Gesichts eine Träne herunterzulaufen.

kritischer Selbstbefragung müsste aber eigentlich klar sein, dass triste Grabungsfotos auf der Titelseite selbst Fachleute nicht gerade zur Lektüre einladen. In diesen Zusammenhang gehört auch das weitgehende Fehlen von Bildern, die einen Eindruck von den Menschen auf einer Ausgrabung vermitteln oder die große Zahl von Besuchern am Tag des offenen Denkmals zeigen. Wenn auf Abbildungen Archäologen zu sehen sind, dann scheinen diese eher zufällig bei der Anfertigung des Fotos ins Bild geraten zu sein. Das ist umso erstaunlicher als im Jahrbuch gleich an verschiedenen Stellen die Beteiligung verschiedenster Personen und Institutionen an der bayerischen Bodendenkmalpflege positiv hervorgehoben wird (S. 86, 102, 104, 141). Diese Leistungen und das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an der Archäologie gilt es jedoch auch deutlich zu visualisieren. Vielleicht würde dann beim Durchblättern des Jahrbuches dem einen oder anderen Politiker zum ersten Mal bewusst werden, dass man mit vergleichsweise geringen Investitionen in die Archäologie eine Vielzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten in Stadt und Land erreichen kann. Eine ähnliche Breitenwirkung erreichen etwa Investitionen für städtische Theater in der Regel nicht. Als Beispiel für eine Entwicklung in die richtige Richtung sei auf das Titelbild der „Archäologie im Rheinland 2002“ hingewiesen. Eine römische Theatermaske wird nicht einfach auf dem vielfach immer noch obligatorischen farbigen Samtstoff präsentiert, sondern eine junge Frau hält sie sich vor das Gesicht. Diese Form der Fundpräsentation ist ansprechend und führt dazu, dass das Titelbild im Gedächtnis haften bleibt. Ein Beispiel dafür, wie man sogar eine wenig aufregende Bergung durch die Darstellung der Fundumstände aus Sicht der betroffenen Bürger und die Abbildung der Nachbarskinder am Grabungsrand aufwerten kann, zeigt etwa ein Beitrag von Klaus Sippel in „hessenArchäologie 2001“.¹²

Wenden wir uns nun der exemplarischen Besprechung der Beiträge zu: Welche spannenden Erkenntnisse die Arbeit der Denkmalpflege selbst kleinsten Objekten abgewinnen kann, vermittelt der Artikel von Vera Dröber und Stephanie Gasteiger über „Geklebtes Glück – Eine frühmittelalterliche Amulettperle aus Aschheim, Grab 179“ (S. 85-86). Die Bestattete lag zusammen mit einer anderen Frau in einem Doppelgrab, das Anfang des 7. Jahrhunderts angelegt wurde. Das merowingerzeitliche Reihengräberfeld wies insgesamt 27 solcher Doppelbestattungen auf, von denen wohl zumindest ein Teil infolge einer Epidemie angelegt wurde (S. 85). Die Toten aus dem Doppelgrab 166/167 waren Verwandte und kamen durch die Pest ums Leben, wie

Besser ist dieses Element auf der Zeichnung im Innenteil zu erkennen (S. 141, Abb. 145.10).

¹²K. SIPPEL (2001).

naturwissenschaftliche Untersuchungen ergeben haben. Die Publikation dieses Befundes schaffte es bis ins „American Journal of Physical Anthropology“,¹³ in der Darstellung der Autorinnen bleibt diese kleine medizinhistorische Sensation jedoch seltsam blass. Sie konzentrieren sich ganz auf die Untersuchung der im Titel genannten Reticellaperle, die in zwei Teile zerbrochen war. Auf einer der Bruchflächen konnte ein Klebstoff nachgewiesen werden, als dessen Bestandteile sich Birkenpech und Hammeltalg nachweisen ließ (S. 86). Darin zeigt sich der hohe Stand frühmittelalterlicher Technologie in einem Bereich, der bislang erst recht schemenhaft bekannt ist. Darüber hinaus haben die Archäologen einen weiteren wichtigen Beleg für die Frage nach den Motiven für das Recycling von Objekten und Materialien in der Merowingerzeit gewonnen¹⁴. Neben dem gehobenen Materialwert einer Reticellaperle rechtfertigten wohl auch magische Überlegungen die Reparatur dieses kleinen Objektes, das erst Archäologen und Restauratorinnen zu einer historischen Quelle machten.

Ein wichtiger Beitrag der Kreisarchäologie Dingolfing-Landau zur bayerischen Landesgeschichte sowie zur allgemeinen Religions- und Wallfahrtsgeschichte gelang im Kirchturm von Altenkirchen (S. 140-143). Ein Foto eines der dort gefundenen Votive lieferte das schon besprochene Titelbild des Jahrbuchs. In den Gewölbezwickeln fanden sich verschiedene menschliche Körperteile, die aus Ton nachgebildet worden waren. Darüber hinaus lagen hier auch Kühe, Pferde, Schweine, Kröten und Hunde aus demselben Material. Etwa 250 Löffel aus Holz und Horn rundeten den Fundkomplex ab (S. 142-143). Chronologisch dürfte das Material in einen Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis etwa um 1800 gehören. Ein Teil der Funde müsste also älter sein als die zwischen 1622 und 1631 erbaute Kirche St. Corona, in der sie wohl aus Pietätsgründen eingebaut wurden. Für die kopfförmigen Votive lässt sich schon jetzt sagen, dass ihr Verbreitungsgebiet auf Südostbayern und das Braunaer Innviertel beschränkt war. Die weitere Auswertung dieses herausragenden Fundkomplexes wird sicherlich auch eine Fülle weiterer Erkenntnisse zu den anderen Votivgruppen erbringen.

Dass Landesarchäologie nicht Provinzgeschichte ist, zeigen die Ausgrabungen in einer der frühen chemischen Fabrikationsanlagen in Europa. Cornelia Schink berichtet

¹³ I. WIECHMANN, G. GRUPE (im Druck).

¹⁴ Zum „Recycling“ von Altgegenständen in der Vor- und Frühgeschichte siehe etwa Chr. FLÜGEL (1998); D. REIMANN, K. DÜWEL (2001); L. CLEMENS (1989); D. WOODWARD (1995); M. BAUMEISTER (2004).

über „Montanarchäologie im Bayerischen Wald – Untersuchungen an der Vitriolölhütte Bodenmais“ (S. 144-147). Nach derzeitigem Kenntnisstand ist die von 1787 bis 1829 betriebene Anlage die einzige noch erforschbare Anlage dieser Art auf unserem Kontinent. Neben dem technischen Betriebsgebäude konnte auch die zugehörige Spezialtöpferei und die Abfallhalde untersucht werden. Vitriolöl war eine Schrittmacherchemikalie für die Industrialisierung, deren Bedeutung kaum unterschätzt werden kann. „Ihre Verwendung als Bleichmittel für Gewebe revolutionierte die aufkeimende Textilindustrie.“ (S. 144) Abschließend sei für technikgeschichtlich Interessierte noch besonders auf den Nachweis von Polierrot (=Eisenoxid), einem Nebenprodukt der Verhüttung, hingewiesen. Es war ein gefragter Rohstoff für die Spiegelglasschleiferei und die Farbenfabrikation (S. 145-146).

Nachdem wir mit der Grabung in Bodenmais schon in der Neuzeit angekommen sind, gelangen wir schließlich zu den letzten Seiten des Jahrbuchs, wo eine Bibliografie zur archäologischen Literatur in Bayern 2002 zu finden ist (S. 161-166). Dieses Angebot werden Fachleute und engagierte Laien gleichermaßen interessiert sichten. Man sollte jedoch überlegen, ob man mit diesen Daten nicht (auch) eine Datenbank im Internet aufbauen sollte, die bessere und vor allem jahrgangübergreifende Recherchemöglichkeiten bietet. Positiv hervorzuheben ist noch das anschließende Autorenverzeichnis mit Adressenangaben (S. 167-168). Hier fehlt nur noch die Angabe der E-Mail und/oder der Telefonnummer. Zumindest letztere werden ja im Dienststellenverzeichnis der archäologischen Denkmalpflege in Bayern schon ohne Bedenken angegeben (S. 169).

Kommen wir am Ende der exemplarischen Besprechung zum Anfang zurück: Auch hier – wie anderenorts – beginnt das Jahrbuch mit der Klage über die Folgen der jüngsten Kürzungen. Die Autoren machen jedoch auch deutlich, welche konkreten Verbesserungen aus ihrer Sicht noch eine sinnvolle Entwicklung unter den aktuellen Umständen ermöglichen. Die anschließende Denkschrift einer auf Veranlassung der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V. zusammengetretenen Expertenrunde erlaubt Interessenten sowie Politikern und Journalisten einen griffigen Erstzugang zur Problematik.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2000/2001

Die Jahrbücher 2000 und 2001 werden unter der Überschrift „Allgemeine Beiträge“ durch Artikel von Vertretern der Denkmalpflege in Berlin, der Landesarchäologie in Brandenburg und der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg eingeleitet. Sie geben einen detaillierten Überblick über die Aktivitäten der Einrichtungen bzw. des Verbandes im letzten Jahr und haben damit eine Art Vorwortfunktion. Positiv ist zunächst der engagierte und zukunftsorientierte Stil der Darstellungen hervorzuheben. Verwaltungsreformen werden durchaus kritisch kommentiert, aber nicht einfach pauschal abgelehnt. Man gibt sich größte Mühe, die Bereitschaft und Fähigkeit zur kritischen Analyse und effizienten Organisation der eigenen Arbeit nach betriebswirtschaftlichen Kriterien zu demonstrieren (2000, S. 15; 2001, S. 24-26). Am überzeugendsten gelingt dies zweifellos mit dem Projekt „Archäoprognose Brandenburg“, mit dem frühzeitige und verlässliche Aussagen über zu erwartende Bodendenkmäler in wenig untersuchten Arealen ermöglicht werden.¹⁵ Die gute Vermittlungsabsicht hätte jedoch u.U. bessere Erfolgchancen, wenn es stattdessen ein kurzes und gemeinsames Vorwort der Denkmalpfleger und des Vertreters der Archäologischen Gesellschaft geben würde. Im Anschluss daran könnten in jedem Jahrbuch ein oder zwei kompakte Artikel zu Fragen der Bodendenkmalpflege wie etwa Bewertungskriterien, Controlling etc. folgen. In der jetzigen Praxis gehen diese Themen in Beiträgen unter, in denen etwa gleichzeitig Artikel einer Neupublikation und die Beteiligung an einer Landesgartenschau thematisiert werden.

Da die beiden vorliegenden Jahrbücher Aufsätze zur Neuzeitarchäologie bieten, die von besonderem Interesse sind bzw. Anlass zu weiterführenden methodischen Überlegungen geben, konzentriert sich die exemplarische Besprechung auf diese Epoche.

Bettina Jungklaus, Andreas Ströbl und Blandine Wittkopp äußern sich „Zur kulturhistorischen Bedeutung der Särge in der Parochialkirche, Berlin-Mitte“ (2001, S. 33-38). Die Parochialkirche, deren Grundsteinlegung 1695 erfolgte, besitzt 30 weitläufige Gewölbe, in denen zwischen 1701/03 und 1867/1878 556 Bestattungen eingebracht wurden. Entsprechend der herausgehobenen Bedeutung der Sepulkralstätte handelte es sich bei den Toten um Angehörige der Oberschicht. Von dem ursprünglichen Bestand konnten 110 Särge und deren Bestattungen archäologisch und

¹⁵ Hierzu zusammenfassend: J. KUNOW, J. MÜLLER (2003).

anthropologisch untersucht werden. Aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen blieben organische Überreste erhalten und bei den Toten in den Gewölben traten verschiedenen Mumifizierungsformen auf. Die Autoren beschreiben detailliert die Untersuchungsergebnisse, insbesondere die Sargausstattungen, die ansonsten kaum einmal so detailliert wissenschaftlichen Studien zugänglich sind. Insgesamt ein spannender und in jeder Hinsicht überzeugender Beitrag zum neuzeitlichen Grabbrauch, der auch die ethische Seite der Untersuchungen nicht ausklammert.

In die Neuere Geschichte Berlins führt Claudia Hennig die Leser mit ihrem Beitrag „Sportgeschichte im archäologischen Visier. Das Schwimmstadion von 1913 am Marathontor des Olympiastadions in Berlin“ (2001, S. 120-122). Anfang des 20. Jahrhunderts hatte man in Berlin schon einmal versucht, die Olympischen Spiele in die Stadt zu holen. Deshalb entwarf 1907 der Architekt Otto March eine multifunktionale Sportstätte, das so genannte Deutsche Stadion. Vorbild für den Bau waren römische Amphitheater. Die Anlage konnte 30 000 Besucher aufnehmen und gehörte damit zu den größten Einrichtungen dieser Art in der damaligen Zeit. Seit 1920 war die Deutsche Hochschule für Leibesübungen auf dem Areal untergebracht. Mit der Neubewerbung Berlins für die Olympischen Spiele 1936 kam es durch das direkte Eingreifen Hitlers zum monumentalen Neubau des Olympiastadions. Die Autorin beschreibt wie ein kleiner Teil der Anlage bei Bauarbeiten angeschnitten wurde, aber es kaum Möglichkeiten für die nähere bauarchäologische Untersuchungen gab. Wenn man bedenkt, welche Bedeutung diesem Komplex als Vorgängerbau des Olympiastadions zukommt, ist dies ein deutlicher Beleg für die mangelnde Akzeptanz der Neuzeitarchäologie in Deutschland.

Auf solidere Fundamente bauen die Ausgrabungen in Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern des Dritten Reiches auf. Matthias Antkowiak und Eberhard Völker informieren über „Dokumentiert und konserviert. Ein Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen in Rathenow, Landkreis Havelland“ (2000, S. 147-149). In einem Einzelbeitrag berichtet Antkowiak über „Erinnerungsarbeit und Erkenntnisgewinn. Die Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen im Spiegel der Bodenfunde“ (S. 2000, S. 149-151). Mit der Geschichte der Kriegsgefangenen in Brandenburg beschäftigen sich Mathias Antkowiak in „Das Stalag III A in Luckenwalde, Landkreis Teltow-Fläming“ (2001, S. 170-172) und Axel Drieschner, Christof Krauskopf und Barbara Schulz in „Das M Stalag III B in Fürstenberg/Oder, heute Eisenhüttenstadt, Landkreis Oder-Spree“ (2001, S. 173-174).

Die in Berlin und Brandenburg sowie auch in den anderen Bundesländern beständig wachsende Zahl von archäologischen Untersuchungen zur frühneuzeitlichen und neueren Geschichte bedarf endlich einer grundlegenden Debatte in der Archäologie, wie eine seriöse Aufarbeitung und Publikation (sic!) dieser Fundkomplexe langfristig gesichert werden kann. Objekte, die im Rahmen solcher Untersuchungen ans Tageslicht kamen, präsentiert man inzwischen mit wachsendem Stolz in Museen und bei besonderen Ausstellungsereignissen,¹⁶ wo sie beim Publikum beträchtliche Aufmerksamkeit finden. Im Lehrprogramm der Universitätsinstitute und in diversen Stellenplänen und -ausschreibungen der Denkmalpflege und Museen ist die Neuzeitarchäologie dagegen gemessen an ihrer Bedeutung völlig unterrepräsentiert. Ebenso fehlt es an einer auf Spätmittelalter- und Neuzeitarchäologie spezialisierten Zeitschrift, die wirklich ein breiteres Fachpublikum erreicht.¹⁷ Nach Kenntnis des Verfassers gibt es auch keine von einer namhaften Institution betreute Publikationsreihe, die ausschließlich der Veröffentlichung von Fundkomplexen der Neuzeitarchäologie dient.¹⁸ Die Disziplin erscheint im deutschsprachigen Raum als eine Art Wurmfortsatz der Mittelalterarchäologie, mit deren Benennung dem Umstand Rechnung getragen werden soll, das sich das Mittelalter in der archäologischen Überlieferung nur schwer eindeutig zu den jüngeren Epochen hin abgrenzen läßt.¹⁹ Die ungeklärte Position der Neuzeitarchäologie in der deutschen Forschungslandschaft ist gerade in der aktuellen forschungspolitischen Situation zu bedauern. Die in diesem Bereich noch weitgehend unbearbeitet liegenden Fragestellungen bieten bei Einbindung in außereuropäische Geschichtsprozesse ein beachtliches Potenzial für die internationale Profilierung einzelner Universitätsinstitute der Vor- und Frühgeschichte, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt wurde.²⁰

Die hier nur angedeuteten Überlegungen zeigen exemplarisch, dass die Jahrbücher der Bodendenkmalpflege mehr sind als eine bloße bürokratische Leistungsbilanz, sondern wirklich das Potenzial zur Initiierung weiterführender Debatten haben.

¹⁶ Bei der ersten gesamtdeutschen Leistungsschau der Landesarchäologie seit 100 Jahren im Jahre 2003 in Berlin und Bonn demonstrierte man etwa die Möglichkeiten einer Archäologie des 20. Jahrhunderts am Beispiel Berlins: A. KERND'L (2003).

¹⁷ Im Hinblick auf die hohen Kosten für die Printausgaben wissenschaftlicher Zeitschriften könnte ein derartiges Periodikum gerade in der aktuellen Situation am ehesten als redaktionell betreute und von einem wissenschaftlichen Beirat begleitete Internetzeitschrift etabliert werden.

¹⁸ Es wird interessant sein zu verfolgen, welches Gewicht etwa der Neuzeitarchäologie in der neu aufgelegte Reihe „Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ zukommen wird.

¹⁹ Vgl. G. ISENBERG (1997/98), S. 49-51.

²⁰ M. HERDICK (2003), S. 58.

Beileibe nicht das schlechteste Zeugnis, das man Fachpublikationen ausstellen kann. Die eingangs getroffene Einschätzung der Jahrbücher als Flaggschiffe im Publikationsprogramm der Wissenschaftsbetriebe kann man daher nur noch einmal nachdrücklich unterstreichen. Den verantwortlichen Redakteuren/Innen möchte man daher für die Zukunft wünschen, dass sich ihr Gestaltungsspielraum – verdientermaßen – noch erweitern möge.

Literaturverzeichnis

- M. BAUMEISTER (2004): M. BAUMEISTER, Metallrecycling in der Frühgeschichte. Untersuchungen zur technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle sekundärer Metallverwertung im 1. Jahrtausend n. Chr. (=Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie 3). Rahden/Westfalen 2004.
- K. BIRKIGT, M. MARINUS, J. FUNCK (1993): K. BIRKIGT, M. MARINUS, J. FUNCK, Corporate Identity. Grundlagen, Funktionen, Fallbeispiele. Landsberg/Lech 1993.
- L. CLEMENS (1989): L. CLEMENS, Zur Nutzung römischer Ruinen als Steinbrüche im mittelalterlichen Trier, in: Trierisches Jahrbuch 29, 1989, S. 29ff.
- Chr. FLÜGEL (1998): Chr. FLÜGEL, Römische Reparaturen einer Bronzekanne aus dem Landkreis Neu-Ulm, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 63, 1998, S. 315ff.
- M. HERDICK (2003): M. HERDICK, Marketing für Universitätsinstitute der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie – ein Essay, in: Concilium medii aevi. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur des Mittelalters und der frühen Neuzeit 6, 2003, S. 37-104. Online: <http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/p/cma/6-03/herdick.pdf>
- G. ISENBERG (1997/98): G. ISENBERG, Forschungsbereiche der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie. Abgrenzung und Vernetzung, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 25/26, 1997/98, S. 49-57.
- A. KERND'L (2003): A. KERND'L, Archäologie des 20. Jahrhunderts, in: W. MENGHIN, D. PLANCK (Hrsg.), Das Beispiel Berlin. Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Stuttgart 2003, S. 389-391.
- H. KROEHL (2000): H. KROEHL, Corporate Identity als Erfolgskonzept im 21. Jahrhundert. München 2000.
- J. KUNOW, J. MÜLLER (2003): J. KUNOW, J. MÜLLER, Forschung: Archäoprognose. Unentdeckten Fundplätzen auf der Spur, in: Archäologie in Deutschland 4/2003, S. 8-13.
- P. PAULSEN (1992): P. PAULSEN, Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. Forschungen und Berichte zur Vor- und

- Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Bd. 41,2. Stuttgart 1992.
- P. PAULSEN, H. SCHACH-DÖRGES (1972): P. PAULSEN, H. SCHACH-DÖRGES, Holzhandwerk der Alamannen. Stuttgart 1972.
- D. REIMANN, K. DÜWEL (2001): D. REIMANN, K. DÜWEL, Recycling im Frühmittelalter: Maisach, Grab 50, in: Das archäologische Jahr in Bayern 2001, Stuttgart 2002, S. 109-110.
- S. SCHIEK (1992): S. SCHIEK, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Bd. 41,1. Stuttgart 1992.
- K. SIPPEL (2001): K. SIPPEL, Erste Bestattungen von einem frühmittelalterlichen Gräberfeld am Ortsrand von Niedenstein-Kirchberg, in: hessenArchäologie 2001, Stuttgart 2002, S. 124-125.
- I. STORK (1998): I. STORK, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), Die Alamannen. Stuttgart ³1998, S. 290-310.
- J. WERNER (1977): J. WERNER, (Hg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23. München 1977.
- I. WIECHMANN, G. GRUPE (im Druck): I. WIECHMANN, G. GRUPPE, Detection of *Yersinia pestis* DNA in two early medieval skeletal finds from Aschheim, in: American Journal of Physical Anthropology (im Druck).
- R. WOLF (1998): R. WOLF, Schreiner, Drechsler, Böttcher, Instrumentenbauer. Holzhandwerk im frühen Mittelalter, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), Die Alamannen. Stuttgart ³1998, S. 379-388.
- D. WOODWARD (1985): D. WOODWARD, „Swords into Ploughshares“: Recycling in Pre-Industrial England. The Economic History Review 38/2, 1985, S. 175-191.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002

- G. FINGERLIN, Boba und Agirich – zwei runenschriftlich überlieferte Personen aus dem frühmittelalterlichen Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 144ff.
- J. KLUG-TREPPE, Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen, Kreis Tuttlingen, S. 148ff.
- B. THEUNE-GROßKOPF, Herausragende Holzobjekte aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen, S. 151ff.
- Ch. EBHARDT-BEINHORN, B. NOWAK, Untersuchungen an Textilresten aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen, S. 154ff.
- J. HALD, Ein merowingerzeitliches Gräberfeld in Allensbach-Kaltbrunn, Kreis Konstanz, S. 158ff.
- D. BEILHARZ, M. LANGENBECK, G. WIELAND, Grabungen im spätmerowingerzeitlichen Friedhof auf der „Großen Höhe“ in Birkenfeld, Enzkreis, S. 160ff.
- Th. LINK, Zwischen Adlern und Hamstern: fränkische Gräber im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim, S. 163ff.
- I. STORK, Neues aus dem alten „Mittelhofen“, Stadt Lauchheim, Ostalbkreis, S. 166ff.
- F. DAMMINGER, Eine neu entdeckte frühmittelalterliche Siedlungsstelle in Nagold, Kreis Calw, S. 168ff.
- C. DIETZ, U. GROSS, S. ARNOLD, Zum Abschluss der aktuellen Grabungskampagne in der Wüstung Vöhingen, Gde. Schwieberdingen, Kreis Ludwigsburg, S. 171ff.
- S. ARNOLD, Die Wüstung Waldzimmern, Gde. Niedernhall, Hohenlohekreis, S. 175ff.
- M. STROTZ, Archäologische Forschungs Sondierungen in der Wüstung Buchweiler bei March-Holzhausen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 178ff.
- F. DAMMINGER, U. GROSS, Fortsetzung der Ausgrabungen in der Wüstung Muffenheim, Gemarkungen Ottersdorf und Plittersdorf, Stadt Rastatt, S. 181ff.
- R. GLÄSER, Stratigrafische Untersuchungen in der Dionysius-Kirche der Wüstung Niederramsbach auf der Gemarkung von Cleeborn, Kreis Heilbronn, S. 185ff.
- F. DAMMINGER, Archäologische Untersuchungen bei der katholischen Pfarrkirche St. Peter in Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis, S. 187ff.
- F. LÖBBECKE, Hausbau und Klosterkirche – bauarchäologische Untersuchungen im Freiburger Augustinermuseum, S. 191ff.
- Ch. MAISE, Neue Aufschlüsse im ehemaligen Damenstift von Bad Säckingen, Kreis Waldshut, S. 196ff.
- R. RÖBER, Zu Kloster und Dorf Petershausen, Stadt Konstanz, S. 198ff.

- F. LÖBBECKE, R. RÖBER, Drei Stadtmauern im Süden der Konstanzer Altstadt, S. 202ff.
- R. RADEMACHER, Fortsetzung der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen in Sindelfingen, Kreis Böblingen, S. 205ff.
- E. SCHMIDT, J. PFROMMER, Archäologische Untersuchungen in der Lazarettgasse 6-10 in Tübingen, S. 207
- E. SCHMIDT, J. PFROMMER, Beobachtungen beim Umbau der herzoglichen Fruchtschranne in Tübingen, S. 211ff.
- L. H. HILDEBRANDT, U. GROSS, Funde des frühen und hohen Mittelalters aus Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis, S. 214ff.
- L. H. HILDEBRANDT, U. GROSS, Ein Keller mit Brandschutt aus der Zeit um 1300 in Nußloch, Rhein-Neckar-Kreis, S. 218ff.
- L. H. HILDEBRANDT, U. GROSS, Ein römischer Brunnen und mittelalterliche Befunde in Leimen, Rhein-Neckar-Kreis, S. 220ff.
- M. BENNER, Befunde zur Stadtgründungszeit im Hinterhof des Heidelberger Rathauses, S. 223ff.
- A. BRÄUNING, M. ERATH, G. KURZ, G. LEGANT, D. SCHMID, I. VOGT, K. WEINER, Die Stadtkerngrabung Neue Straße in Ulm, S. 226ff.
- Ch. MAISE, Untersuchungen in der Kaiserpfalz von Bodman, Gde. Bodman-Ludwigshafen, Kreis Konstanz, S. 231ff.
- S. SCHMIDT-LAWRENZ, Zum Abschluss der Ausgrabungen im „Alten Schloss“ in Hechingen, Zollernalbkreis, S. 232ff.
- M. WEIHS, Das Untere Schloss in Neuhausen auf den Fildern, Kreis Esslingen – ursprünglich eine Burg, S. 234ff.
- Ch. MAISE, Das ehemalige Schloss Büningen: der „Gutshof“ in Umkirch, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 236ff.
- M. FRÖHLICH, H. STEUER, Burgen und Bergbau – zum Abschluss der Grabungen an der „Birchiburg“ in Bollschweil-St. Ulrich, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 238ff.
- U. MEYERDIRKS, R. SCHREG, Töpfereiabfälle der älteren gelben Drehscheibenware aus Altdorf, Kreis Böblingen, S. 243ff.
- U. MEYERDIRKS, R. SCHREG, Weitere Grabungen auf dem hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatz im Lachental bei Weil im Schönbuch, Kreis Böblingen, S. 244
- U. KLEIN, Fundmünzen aus Württemberg, S. 246ff.

Das archäologische Jahr in Bayern 2002

- V. DRÖBER, St. GASTEIGER, Geklebtes Glück – Eine frühmittelalterliche Amulettperle aus Aschheim, Grab 179, S. 85ff.
- V. BABUCKE, Nach hundert Jahren: neue Ausgrabungen zu Schwabmühlhausen im frühen Mittelalter, S. 86ff.
- St. GERLACH, Ein Reitergrab des 8. Jahrhunderts aus Eßfeld, S. 90ff.
- F. FEUERHAHN, D. HEYSE, E. WINTERGERST, Ein Ortsfriedhof mit frühmittelalterlichen Bestattungen in Lintach, S. 93ff.
- O. SPECHT, Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung „suabheim“, S. 95ff.
- K. SCHMOTZ, K. BÖHM, Herzogsgut und frühe Kirchen im Donaubogen westlich von Deggendorf, S. 98ff.
- H. LOSERT, E. SZAMEIT, Österreichisch-deutsche Ausgrabungen in einer Wüstung des frühen Mittelalters bei Dietstätt, S. 102ff.
- S. CODREANU-WINDAUER, J. SCHERBAUM, „Elirespah“ bei Regensburg wieder entdeckt – Ausgrabungen in der Kirche Mariä Himmelfahrt zu Irlbach, S. 104ff.
- K. EHLING, F. FEUERHAHN, D. HEYSE, Die Ausgrabung im Bereich der Dreieinigkeitskirche in Sennfeld, S. 107ff.
- K. H. RIEDER, Untersuchungen in der ehemaligen Pfarrkirche St. Andreas in Vohburg a. d. Donau, S. 109ff.
- H. ENDRES, J. HABERSTROH, Zwischen Kurtine und Eskarpe – Baubegleitende Archäologie auf der Festung Rosenberg, S. 112ff.
- G. SCHMIDT, E. WEINLICH, Ausgrabung der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Salvator bei Rauenzell, S. 114ff.
- L.-M. DALLMEIER, G. MEIXNER, Ausgrabungen am nördlichen Brückenkopf der Steinernen Brücke in Regensburg, S. 117ff.
- K. RÜDIGER, Ein spätmittelalterlicher Holzkastenbrunnen aus der Bayreuther Altstadt, S. 121ff.
- Chr. LATER, Archäologische Untersuchungen in der Heilig-Geist-Kirche in Freising, S. 123ff.
- A. PROSS, J. SCHERBAUM, Ausgrabungen in der Pfarrkirche Zum Heiligen Geist in Grafengehaig im Frankenwald, S. 125ff.
- H. KERSCHER, Airborne Laserscanning und topographische Denkmalerfassung in Bayern – Überlegungen am Beispiel des Schlossbergs von Marxheim, S. 127ff.
- St. WOLTERS, Archäologie in Kanälen – Neue archäologische Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtopographie von Bamberg, S. 130ff.
- G. WEBER, Münzen, Öfen und Arkaden: spätrömische, spätmittelalterliche und

- frühneuzeitliche Funde im „Schwanengelände“ in Kempten (Allgäu), S. 132ff.
N. MEHLER, G. RIEDEL, J. WEINIG, Stadtkernforschungen in Ingolstadt, S. 136ff.
H. HAGN, R. THIELE, Ein Villingener Apostelofen des Hans Kraut (1532–1592) in Neuburg a. d. Donau, S. 138ff.
L. KREINER, Archäologie im Kirchturm von Altenkirchen, S. 140ff.
C. SCHINK, Montanarchäologie im Bayerischen Wald – Untersuchungen an der Vitriolhütte Bodenmais, S. 144ff.
J. IBEL, Konzentrationslager Flossenbürg: Ausgrabungen und Funde, S. 147ff.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2000

Archäologie des Mittelalters Slawenzeit

- W. BÜNNIG, Slawenburg und Turmhügel. Die slawisch-frühdeutsche Befestigung von Miltow, Landkreis Havelland, S. 84ff.
S. REINHOLD, Urbis et civitatis que dicitur Storkowe. Die Burg Storkow, Landkreis Oder-Spree, S. 86ff.
A. MOSER, Von der Brand- zur Körperbestattung. Ein jungslawisches Gräberfeld bei Zichow, Landkreis Uckermark, S. 88ff.
Th. KERSTING, Aus Versehen entsorgt? Slawische Siedlungsspuren in Gollwitz, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 90ff.
G. NATH, Überraschendes Dendrodatum. Die frühen Befestigungen am Schloss Köpenick, S. 92ff.

Deutsches Mittelalter Neuzeit

- C. M. MELISCH, J. SEWELL, Letzter Blick zurück. Berlin-Cöllner Stadtgeschichte unterm „Ahornblatt“, S. 95ff.
P. R. FUCHS, J. SEWELL, Untersuchungen zur Baugeschichte. Die Alte Synagoge in Berlin-Mitte, S. 98ff.
R. MACZJEWski, Unter der Kaserne von 1864. Ausgrabungen auf der Zitadelle in Berlin-Spandau, S. 100ff.
J. FESTER, J. SEWELL, Armenfriedhof. Entdeckung in der Auferstehungskirche von Berlin- Friedrichshain, S. 101ff.

- R. MACZIJEWski, Sechs fündige Flächen. Grabungsergebnisse aus der Dorfkirche in Berlin-Staaken, S. 103ff.
- P. SCHÖNEBURG, Slawische Siedlung und deutsche Stadt. Untersuchungen in Liebenwalde, Landkreis Oberhavel, S. 105ff.
- T. JANSSEN, Unter dem Markt. Baubefunde und Gräber in Fürstenberg/Havel, Landkreis Oberhavel, S. 107ff.
- A. HAHN-WEISHAUPT, Von der Ritterburg zum Barockbau. Befunde vor und hinter Schloss Oranienburg, Landkreis Oberhavel, S. 108ff.
- Ch. IHDE, Graben, Mauern, Pflastersteine. ... in der Straße des Friedens in Prenzlau, Landkreis Uckermark, S. 111ff.
- B. WITTKOPP, Querschnitt. Ein Blick auf Kloster- und Stadtgeschichte in Prenzlau, Landkreis Uckermark, S. 112ff.
- B. WITTKOPP, Gründung erhellt. Ausgrabungen am Westflügel des Klosters Chorin, Landkreis Barnim, S. 115ff.
- O. UNGERATH, „Schatz“ unter dem Platz. Holzbefunde am Pavillonplatz in Eberswalde, Landkreis Barnim, S. 117ff.
- B. WITTKOPP, Kirche unter dem Schlossberg. Ausgrabungen in der Pfarrkirche Lebus, Landkreis Märkisch-Oderland, S. 120ff.
- C. PAUSE, Moorkultivierung, Mühlenstau, Kanalbau? Zur Entwicklung der Grundwasserstände in Zossen, Landkreis Teltow-Fläming, S. 122ff.
- A. KOBs, St. PRATSCH, Aus dem Dornröschenschlaf erweckt. Vermessung der Burganlage von Bärwalde, Landkreis Teltow-Fläming, S. 125ff.
- H. WERNER, Wasserregulierung und Eisabwehr. Die Fundamente am Schloss Königs-Wusterhausen, Landkreis Dahme-Spreewald, S. 127ff.
- M. ENGEL, I. OLEJNICZAK-ENGEL, An der Hauswand verewigt. Ein spätmittelalterlicher Brunnen von Golßen, Landkreis Dahme-Spreewald, S. 129ff.
- O. BAUER, Einblicke in das Werden einer Stadt. Stadtkerngrabung in Beeskow, Landkreis Oder-Spree, S. 130ff.
- Th. WÜSTEFELD, Spuren im Barockgarten. Ausgrabungen im Gelände des Stifts Neuzelle, Landkreis Oder-Spree, S. 131ff.
- Th. WÜSTEFELD, „... wird verboten ... jede Mannigfaltigkeit an Fußböden“. Die Kirche des Zisterzienserklosters Dobrilugk, Landkreis Elbe-Elster, S. 132ff.
- A. HEIMERL, Mit Rosen bedeckt. Ein Leitergrab an der Stadtkirche von Finsterwalde, Landkreis Elbe-Elster, S. 134ff.
- P. BARON, Kugel- und Standböden. Zwei Töpferabfallgruben in Neupetershain-Nord, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 136ff.
- A. KALTOFEN, Gefährliche Neigungen. An der Nikolaikirche in Lübbenau, Landkreis

- Oberspreewald-Lausitz, S. 138ff.
- R. METHNER, Knüppeldamm am Dorfteich. Untersuchungen in Hermsdorf, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 139ff.
- N. HENSEL, Gotisches Rathaus, englische Rassel. Mittelalterliche Hinterlassenschaften auf dem Cottbuser Altmarkt, S. 141ff.
- K. FREY, J. BERAN, Steinkranz und Wagenrad. Erste Ergebnisse aus Kausche, Landkreis Spree-Neiße, S. 145ff.
- M. ANTKOWIAK, E. VÖLKER, Dokumentiert und konserviert. Ein Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen in Rathenow, Landkreis Havelland, S. 147ff.
- M. ANTKOWIAK, Erinnerungsarbeit und Erkenntnisgewinn. Die Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen im Spiegel der Bodenfunde, S. 149ff.

Archäologie in Berlin und Brandenburg 2001

Archäologie des Mittelalters Slawenzeit

- H. WERNER, Wallkonstruktion und Wohnbebauung. Der Burgberg von Lenzen, Landkreis Prignitz S. 102ff.
- Th. KERSTING, G. NIEMANN, Civitas oder Oppidulum. Befestigte Vorburgsiedlung der Slawenzeit in Pritzerbe, Landkreis Potsdam-Mittelmark S. 106ff.
- Th. KERSTING, A. DINTER, Straßenbau = Flächengrabung. Slawische Siedlung in Pāwesin, Landkreis Potsdam-Mittelmark S. 108ff.

Deutsches Mittelalter Neuzeit

- J. SCHUSTER, Mittelalterliche Häuser am Roten Rathaus. Archäologische Baubegleitung in Berlin-Mitte, S. 110ff.
- U. MICHAS, Ausgrabungen am Grauen Kloster. Die Kirchenruine des ehemaligen Franziskanerklosters in Berlin-Mitte, S. 112ff.
- P. R. FUCHS, N. GRAF, Unter den Linden I. Ausgrabung der Kommandantur in Berlin-Mitte, S. 114ff.
- J. FESTER, P. R. FUCHS, In den Listen nicht erfasst. Unbekannte Gruftbestattungen auf dem Invalidenfriedhof in Berlin-Mitte S. 116ff.
- Ch. KRAUSKOPF, B. TUCHEN, Pfahlrost und Ziegelmauer Ausgrabungen auf der

- Berliner Museumsinsel, S. 118ff.
- C. HENNIG, Sportgeschichte im archäologischen Visier. Das Schwimmstadion von 1913 am Marathontor des Olympiastadions in Berlin, S. 120ff.
- H. RODE, Schaugrabung zur Gartenschau. Voruntersuchung am Potsdamer Stadtschloss, S. 123ff.
- P. RUDOLPH, Acht Horizonte. Die Ausgrabung auf dem Altstädtischen Markt in der Stadt Brandenburg an der Havel, S. 125ff.
- K. SCHIRMER, Unter dem Deutschen Dorf. Untersuchungen in der Neustadt Brandenburg an der Havel S. 127ff.
- D. RATHERT, Kapelle wieder entdeckt. Rund um Ostklausur und Spiegelburg des Domes zu Brandenburg, S. 129ff.
- B. WITTKOPP, Wann wurde St. Marien gegründet? Zur Auswertung von Grabungen in der Stadtpfarrkirche Frankfurt (Oder), S. 132ff.
- N. ATEN, Bronzezeitgräber und mittelalterliche Bebauung. Neue Ergebnisse aus der Innenstadt von Neuruppin, Landkreis Ostprignitz-Ruppin, S. 133ff.
- H. RODE, Handel im Kellerschlauch. Auf dem Marktplatz von Kyritz, Landkreis Ostprignitz-Ruppin, S. 135ff.
- Th. HAUPTMANN, Germanen, Slawen, Deutsche. Im Stadtkern von Liebenwalde, Landkreis Oberhavel, S. 138ff.
- A. DINTER, B. PALM, Burgwall, Pferd und Feuerbock. Archäologische Spurensuche in Nauen, Landkreis Havelland, S. 140ff.
- B. WITTKOPP, Im Schatten des Kirchturms. Schule und Schmiede am Kirchplatz in Eberswalde, Landkreis Barnim, S. 142ff.
- B. JUNGKLAUS, B. WITTKOPP, „Memento mori“ am Eingang. Ein Knochenlager an der Marienkirche in Wriezen, Landkreis Märkisch-Oderland, S. 145ff.
- A. DINTER, Lange Leitung. Holz-Wasserrohre in Belzig, Landkreis Potsdam-Mittelmark, S. 147ff.
- B. SCHELD, Vom Sumpf umgeben. Bemerkungen zur mittelalterlichen Gründungsstadt von Lieberose, Landkreis Dahme-Spreewald, S. 148ff.
- Ch. IHDE, Gruben unterm Straßenpflaster. Baubegleitung in Beeskow, Landkreis Oder-Spree, S. 151ff.
- S. REINHOLD, Dicht belegt. Der Friedhof der Marienkirche von Beeskow, Landkreis Oder-Spree, S. 152ff.
- H. RODE, Gussform im Keller. Ausgrabungen am Neustädter Platz in Cottbus, S. 154ff.
- K. FREY, Ein Dorf auf Kohle. Abschluss der Ausgrabungen in Kausche, Landkreis Spree-Neiße, S. 156ff.

- J. BERAN, Abrundung, Bestätigung und Überraschung. Urgeschichtliche und mittelalterliche Befunde an der Peripherie des Ortskerns von Kausche, Landkreis Spree-Neiße, S. 157ff.
- Ch. IHDE, Wasserleitungen, Marktbuden und Bohlenwege. Unter dem Altmarkt von Ortrand, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 162ff.
- H. J. BEHNKE, Panta rhei – alles fließt. Wasserprobleme im mittelalterlichen Pritzen, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 165ff.
- P. DE VRIES, Um 100 Jahre gealtert. Ausbau der Berliner Straße in Ruhland, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, S. 167ff.
- B. MÜLLER, Rathausmauern aufgedeckt. Untersuchungen auf dem Marktplatz in Uebigau, Landkreis Elbe-Elster, S. 169ff.
- M. ANTKOWIAK, Kriegsgefangene in Brandenburg I. Das Stalag III A in Luckenwalde, Landkreis Teltow Fläming, S. 170ff.

Michael Herdick M.A.
Friedrich-Ebert-Str. 24
35039 Marburg
michael.herdick@freenet.de